



10. Mai bis 25. August 1985

Leben und Arbeiten im Industriezeitalter

Eine Ausstellung zur Wirtschafts- und Sozialgeschichte Bayerns seit 1850

Schule um 1900

„Schule, Kinderalltag und Industrialisierung“ ist einer der thematischen Schwerpunkte, mit denen sich das KpZ im Rahmen der Ausstellung „Leben und Arbeiten im Industriezeitalter“ befaßt. Als Beitrag zur Ausstellung wurde die Abteilung „Schule“ erarbeitet, „das Klassenzimmer um 1900 und heute“: Ein geteilter Raum, zur Hälfte wie ein „altes“, zur anderen Hälfte wie ein modernes Klassenzimmer eingerichtet, beide Raumteile für Einzelbesucher und Gruppen begehbar; sie werden auch für Veranstaltungen genutzt.

„Schule“ gehört zu den Teilen der Ausstellung, wo tatsächlich jeder Besucher eigene Erinnerungen geweckt findet. Dabei unterscheiden sich die persönlichen Erfahrungen und Äußerungen so mannigfaltig voneinander wie die Besucher selbst. Die Kompetenz, über Schule zu urteilen, wurde auch den ältesten Besuchern von Staats wegen verordnet; Äußerungen über „Schule“ sind die Frucht persönlicher Erlebnisse, gefärbt von Emotionen. Der Schulalltag der Schüler allerdings, die um 1900 auf den gezeigten Schulbänken gesessen haben mögen, unterschied sich von den Erfahrungen auch der ältesten Besucher der Ausstellung doch in wesentlichen Punkten. Albert Reble, Würzburg, hat zur Geschichte der Schule geforscht. Er gab Auskunft auf die Fragen von Cornelia Julius und Wolfgang Sachße vom KpZ. Diese sorgten für den Katalogbeitrag „Schule und Industrialisierung“. (Abteilung 7 „Schule“, Katalog S. 151 bis 166).

Die allgemeine Schulpflicht ist in Bayern seit 1802/03 eingeführt, eine Folge der allgemeinen Aufklärung; unter anderen Motiven dafür wird die Fürsorgepflicht des Staates am Wohlergehen seiner Untertanen genannt, sozusagen um Hilfe zur besseren Selbsthilfe zu bieten. Sicher ist jedenfalls, daß das Interesse der Obrigkeit an der Erziehung der Untertanen sich im Zuge der Säkularisierung in verbindlichen Regelungen für das Erziehungswesen äußerte.

Bei der Einführung der allgemeinen Schulpflicht ergaben sich vielfältige Probleme. Schwierigkeiten bereitete insbesondere die Durchsetzung des regelmäßigen Schulbesuchs, die Bereitstellung von geeigneten Gebäuden und die Verbesserung der Lehrerausbildung. Die gravierendste Behinderung ergab sich aus wirtschaftlichen Gründen: um das Existenz-

stätten, in Bäckereien, in der Tabakindustrie, als Maurer – auch Mädchen –, in der Erzgewinnung und sogar in der Hüttenindustrie arbeiteten, ist dort im einzelnen aufgeführt. Und diese Entwicklung hat es natürlich auch in den sich industrialisierenden Bereichen Bayerns gegeben“.

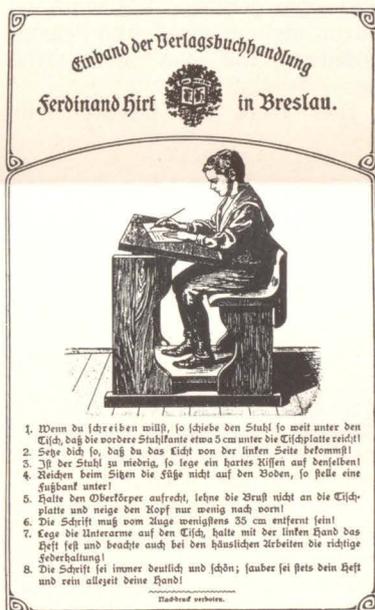
„Der Deutsche Lehrerverein ermittelte 1898 an manchen Industrieorten des Reiches bis zu 80 Prozent schulbefreier Kinder. Dazu muß man noch die tägliche Arbeitszeit von vielfach über zehn Stunden und den außerordentlich geringen Verdienst für diese Kinder bedenken.“

Erst 1903 wurde das erste reichseinheitliche Kinderschutzgesetz erlassen“.

Die Anforderungen der Arbeitswelt an die Schüler ignorierte die Schule bis Ende des 19. Jahrhunderts weitgehend. Pünktlichkeit, Fleiß, Ordnung, Sauberkeit, Einordnung und Selbstzucht galten als allgemeine Tugenden im Sinne der allgemeinen menschlichen Ertüchtigung. Für die Erziehungsarbeit der Volksschule stand im Vordergrund „der Gedanke der Persönlichkeitsbildung. Eben das zu vermitteln, was zum Menschen gehören sollte, damit er das Menschsein bestehen könnte – aber nicht primär im Sinne des Bestehens in der Arbeitswelt“... „Auch rechnen, schreiben und lesen sollten die Schüler zwar lernen, ... und natürlich sollten sie gute Christen sein. Aber das waren eher allgemeine Qualifikationen, ... nicht eine spezielle Hinführung zur Arbeitswelt...“.

Albert Reble konstatiert – und wir sollten in der Ausstellung bedenken –: Die Industrialisierung hat sich auf die Volksschule in Bayern erst mit einer Verspätung von Jahrzehnten ausgewirkt.

Horst Henschel



(aus: Ferdinand Hirts: „Schreib- und Lesebibel“, Breslau 1908)

minimum zu sichern, blieb es vielfach unerlässlich, die Kinder möglichst früh am Broterwerb zu beteiligen. Entsprechend hoch waren noch gegen Ende des 19. Jahrhunderts die Zahlen der vom Schulbesuch dispensierten Kinder. Albert Reble führt zwei Statistiken an:

Nach einer Erhebung waren 1895 im Deutschen Reich „rund 215.000 Kinder unter vierzehn Jahren im Hauptberuf erwerbstätig, davon ca. 135.000 in der Landwirtschaft, etwa 38.000 in der Industrie und ungefähr 34.000 im häuslichen Dienst. Daß Kinder auch in Ziegeleien, in Schlossereien, in Tischlerwerk-